

Bilder aus der Geschichte : für die reifere Jugend erzählt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **11 (1906-1907)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da habe ich mich nicht mehr zu halten vermocht. „Peter, Peter,“ hab' ich gerufen, „du bist kein Feigling! Du bist der Tapferste von uns dreien.“ Da sah er mich verwundert an und fragte: „Wie meinst du das? — Ich konnte euch doch nicht ertrinken lassen?!“

Und Jan Beyer hat nichts gesagt, aber die Tränen sind ihm über die Backen gelaufen und Peter Peines Hand hat er nicht wieder losgelassen auf diesem Wege.

Seit der Zeit weiss ich, was Tapferkeit ist und Mut und Treue.

Peter Peine! Oftmals hab' ich ihn später noch wieder gesehen, als er Matrose auf einem holländischen Küstenfahrer war. Manchen schönen Brief bewahre ich von ihm in meinem Briefkasten auf, bis der letzte kam, den er mir geschrieben, ein paar Tage vor seinem Ende. Als Lotse hat er in einem furchtbaren Unwetter sein Leben gelassen — für andere.

Wo ich aber von einem Wunder der Tapferkeit höre zu Lande oder zu Wasser, da denke ich dein, lieber Peter Peine.

Bilder aus der Geschichte.

Für die reifere Jugend erzählt.

Römisch Helvetien.

a) Grenzland gegen die Germanen.

Nach Cäsars Absicht sollte Helvetien ein Bollwerk gegen die Germanen werden, denn dieses Volk bildete eine stete Gefahr für die Provinz Gallien. Römische Soldaten besetzten darum nach blutigen Gefechten das Wallis und das rhätische Alpenland. Hierauf schritten die Eroberer zur Sicherung des neu erworbenen Gebietes. Längs der Rheinlinie erhoben sich gewaltige Schanzwerke aus Wall und Graben. Trotzige Wachttürme blickten drohend ans jenseitige Ufer hinüber. Doch damit nicht genug. Auf den Bergspitzen und Felsvorsprüngen des Jura standen Wachtposten, welche Tag und Nacht, die brennende Fackel in der Hand, das Vorgelände durchspähten. Nahte sich tagsüber ein Feind, so zündete der Soldat einen Haufen feuchtes Stroh an; drohte nachts die Gefahr, so steckte er einen dünnen Holzstoss in Brand. Rasch alarmierten die Feuerzeichen die Grenztruppen und riefen sie an den bedrohten Punkt. Die Besatzung dieser äussersten Schanzwerke war nur schwach, denn die eigentliche Heeresmacht der Römer in Helvetien stand etwas zurück in befestigten Lagern oder Kastellen.

Das grösste und stärkste dieser Kastelle erhob sich auf einem Felsen, hoch über Aare, Reuss und Limmat. Eine ganze Legion römischer Soldaten stand dort, stets bereit, nach der Grenze zu marschieren oder nach dem Landesinnern abzugehen, um einen Aufruhr zu dämpfen. Ähnliche Festungen wurden in ganz Helvetien angelegt, so *Aventicum* und *Petinesca* in der Westschweiz, *Augusta Raurica* und *Ad Fines* hart an der Grenze. Die Römer sorgten auch für eine schnelle und sichere Verbindung zwischen diesen Standlagern. Ein ganzes Netz kunstvoller Strassen durchzog das Land, und selbst die hohen Alpenpässe bildeten für die Ingenieure kein Hindernis.

Diese gewaltige militärische Machtentfaltung erschreckte die Helvetier, so dass sie lange Zeit nicht einmal den Versuch eines Aufstandes wagten. Immer tiefer und tiefer gerieten sie in römische Abhängigkeit, bis im Jahre 69 n. Chr. noch einmal der alte Heldengeist in ihnen aufzufammen schien. Damals kämpften zwei Feldherren, Vitellius und Galba, um den Kaiserthron. Die Helvetier hielten zu Galba und fingen Boten des Vitellius auf. Da sandte dieser den rohen Legaten Aulus Cäcina gegen das unglückliche Volk. Am Bötzenberg stritten zum letztenmal helvetische Männer gegen römische Kriegskunst. Doch der Geist Divikos lebte nicht mehr in dem damaligen Geschlechte, das eine lange Knechtschaft entnervt hatte. Ohne grosse Mühe errang Cäcina den Sieg und schritt nun zu grausamer Rache. Städte und Dörfer wurden geplündert und verbrannt, angesehene Männer dem Henker überliefert. Wehrlos lag das Volk zu Füssen seines Tyrannen, der es mit gänzlicher Vernichtung bedrohte. Da kam der Umschlag. Der edle Vespasian, dessen Vater aus Aventicum stammte, stürzte den Vitellius. Liebevoll nahm er sich der helvetischen Gaue an, so dass unter seiner weisen Regierung die Wunden des rauhen Krieges rasch heilten.

b. Die Friedenszeit von 69—260.

Vespasian war der erste in der Reihe der guten Kaiser, die nun mehr als ein Jahrhundert über Rom regierten. Unter ihnen wurden die Marken des Reiches vorgeschoben und neue Legionen nach Deutschland selbst geschickt. Tiefer Friede herrschte im Innern, und nur an den Grenzen flammte noch hier und da die Kriegsfackel auf. Helvetien hörte jetzt auf, Grenzland zu sein. Die Legionen marschierten ab nach der Donau, die Schanzen und Kastelle zerfielen. Römische Kolonisten siedelten sich in grosser Zahl in Helvetien an und brachten heimatliche Kunst und Gesittung mit. Um die alten Kastelle herum erhoben sich Städte, von denen besonders Aventicum, Augusta Raurica und Vindonissa zu höchster Blüte gelangten. Prachtige Tempel und Amphitheater, gewaltige Zirkusanlagen und herrliche Bäder bildeten ihren höchsten Schmuck. In den Mauern dieser Städte pulsierte echt römisches Leben. Glänzende Fechtspiele und blutige Tierkämpfe belustigten im Zirkus die schaulustige Menge, während in den Bädern die Vornehmen zu geselliger Unterhaltung zusammentraten. Römische Einwanderer und helvetische Eingeborene standen sich nicht mehr feindlich gegenüber, sondern sie vermischten sich zu einer Nation in Bildung, Gesittung und Sprache. Schon zeigten sich rings im Lande die ersten Spuren der neuen christlichen Weltreligion, als plötzlich wieder Kriegslärm an den Grenzen erscholl und dem lieblichen Friedenstraum ein jähes Ende bereitete.

c) Der römisch-alemannische Grenzkrieg (260—406).

Weitschichtige Ereignisse hatten sich indessen auf der grossen Weltbühne abgespielt und die Lage völlig verändert. Die kraftvollen römischen Kaisergestalten waren ins Grab gesunken, elende Tyrannen sassen auf dem stolzen Throne der Cäsaren. Eine grausame Soldateska hielt das Geschick der Herrscher in ihren Händen; ganz nach Belieben setzte sie Kaiser ein und ab. Unter solchen Umständen musste die römische Wehrkraft erschlaffen. Immer kräftiger aber drängten im Norden die Germanen gegen die Reichsgrenze vor. Noch hielt Rom tapfer stand, und manch deutscher Stamm verblutete unter den Streichen der Legionen. Doch endlich durchbrachen die blondlockigen „Barbaren“ die

Donauschanzen und drängten die Römer über den Rhein zurück. So wurde Helvetien wieder Grenzland und bekam zum zweiten Male alles Ungemach einer Militärherrschaft zu fühlen. Aus den Ruinen erstanden die alten Kastelle, aufs Neue erhoben sich die Schanzen am Rheinstrom; und wieder erdröhnten die Strassen vom Schritt der Legionen. Doch die alte Kraft lebte nicht mehr in den Römern, und kein Cäsar führte sie mehr von Sieg zu Sieg! Jenseits des Rheins wohnten die Alemannen, eines der kräftigsten und kriegstüchtigsten der deutschen Völker. Täglich versuchten alemannische Jünglinge die Schanzen zu durchbrechen. Streng, rauh, ja geradezu aufreibend war darum der Grenzdienst, denn jederzeit mussten die Wachen eines Überfalls gewärtigt sein! Wohl holten auch die Römer gar oft zum Angriff aus und überschritten den Strom. Blutige Kämpfe spielten sich alsdann auf deutschem Boden ab; germanische Heldenkraft und römische Kriegskunst rangen um den Sieg. Sobald sich aber die Alemannen im Nachteil sahen, zogen sie sich in ihre Wälder und Sümpfe zurück. Wehe dem Römer, der es wagte, ihnen dorthin zu folgen! Lebenslängliche Knechtschaft oder sicherer Tod waren sein trauriges Geschick.

Trotz aller Wachsamkeit überschritt im Jahre 260 ein alemannischer Heerhaufen den Grenzwall und fiel raubend und plündernd in Helvetien ein. Die Schar gelangte bis nach Aventicum und erstürmte die Stadt. Raub, Brand und Mord verwandelten die blühende Ansiedelung in eine Ruine. Nie mehr hat sich der Ort von diesem schweren Schlage erholt! Fast alljährlich fanden nun kleinere Einbrüche statt, so dass in Helvetien die Zeit der friedlichen Sicherheit für immer vorbei war. Viele Kolonisten zogen ab, die schönen Städte zerfielen, einsam lagen herrliche Landhäuser zwischen unbebauten Äckern.

So kam der Winter 405/06, dessen eisige Kälte die Wellen des Rheins in Fesseln schlug. Eine heimliche Aufregung ergriff die deutschen Stämme, von Mund zu Mund ging leise eine Botschaft. Dem Worte der Führer gehorchend, traten die Männer in stiller Nacht zur Beratung zusammen. Die Not des Winters gebot schnelles Handeln, drängte zu kühnem Vorgehen. Ein einziges Mittel noch konnte das Volk vor dem Hunger retten, ein allgemeiner Einbruch in Helvetien. Schweigend horchte die Versammlung den Worten des greisen Oberhauptes, das sie an die Taten der Vorfahren erinnerte und zu frischer Tat ermahnte. Schwertergeklirr durchhallte den Eichenhain, als der Redner geendet hatte, der Kriegszug war beschlossene Sache. In der kalten Neujahrsnacht*) überschritten die Alemannen die Eisdecke des Rheins und durchbrachen nach kurzem Gefecht die starke Grenzwehr. Wie ein wilder Bergstrom ergossen sie sich hierauf über die ganze Ost- und Mittelschweiz, alles römisch-helvetische Wesen rauh vernichtend. In Trümmer stürzten die stolzen Städte, in Ruinen sanken die Tempel und Theater, die einheimische Bevölkerung wurde entweder niedergehauen oder zur Knechtschaft verdammt, das war das Ende des einst so mächtigen, helvetischen Volkes; spurlos ging es unter in den Wellen der Völkerwanderung. Wenig Zeugen nur berichten uns von seinem Dasein. Hie und da stossen grabende Arbeiter auf sogenannte Keltengräber, die noch menschliche Skelette enthalten. Da tut unser Auge einen Blick zurück in jene graue Vorzeit, und bewundernd betrachtet es die starken Bronzeschwerter der keltischen Helden und die zierlichen Ringe der jungen Keltenfrau.

Vom Verfasser des geschichtlichen Teils des neuen Realbuches
für bernische Primarschulen.

* Am ersten Januar waren es also 1500 Jahre, dass unsere Vorfahren in Helvetien eindringen.
Die Redaktion.